

Die Vogelwelt am Ederflusse Ein heimatkundlicher Beitrag für Naturfreunde ¹⁾

(Beobachtungsgebiet: Gräfliche Jagdgrenze bei Anraff bis alte hessisch-waldeckische Landesgrenze bei Ungedanken)

Die wissenschaftlich hochinteressante Abhandlung des Herrn cand. phil. Kloppenburg-Vöhl in Nr. 18 der Wildunger Zeitung: "Vogelkundliche Freizeit des Vogelrings" und zwei Notizen über das Vorkommen der Elster in Waldeck, deren dornenbedachten Horst ich in den dichten Feldhecken der Gemarkung meines Heimatortes Wellen wiederholt beobachten konnte, gaben mir die Anregung, nachfolgenden naturgeschichtlichen Beitrag über die Vogelwelt meines Heimatflusses zu bringen. Als Naturfreund erachte ich es als Pflicht, meine gemachten Beobachtungen auf dem Gebiete der Vogelkunde (Ornithologie) festzulegen und der Nachwelt als Eigentum zu überliefern. Den ornithologischen

- 1) Red.: Der Artikel erschien im Februar 1933 in 6 Fortsetzungen in der Waldeckischen Landeszeitung (Nr. 38, 40, 41, 42, 44, 45), der wir für die Genehmigung zum Nachdruck danken. Heinrich Frese (1881 - 1950) war der Sohn eines Lehrers in Wellen. Er besuchte die Realschule in Bad Wildungen und war später ebenfalls als Lehrer in Bad Thal (Thüringen) tätig. Von dort aus verbrachte er noch häufig die Ferien in seinem Heimatdorf Wellen, so daß die nicht datierten Beobachtungen um die Jahrhundertwende, aber z. T. auch noch später gemacht sein dürften. Nach R. LORENZ (Bad Wildungen) war Frese zwar kein Ornithologe, aber ein zuverlässiger, heimatkundlich interessierter Beobachter. Der Nachdruck dieses Beitrages soll veranschaulichen, welche tiefgreifenden Veränderungen die Ederlandschaft im Laufe der letzten Jahrzehnte erfahren hat. Weißstorch, Rohrdommel, Bekassine oder Wiedehopf finden hier längst keinen Lebensraum mehr. Der Aufsatz ist zugleich Zeugnis eines Naturfreundes, dem die Erhaltung der heimatlichen Natur und ihrer Vogelwelt stets eine Herzensangelegenheit war und dessen anläßlich der Ausweisung der Ederauen als Naturschutzgebiet im Jahre 1977 (s. S. 110) gedacht werden soll.

Freunden aber wird mein Beitrag ein willkommener Fingerzeig sein für ihre zu Ostern geplante vogelkundliche Freizeit im Kreis der Eder ¹⁾ - einem vogelkundlich wenig erforschten Gebiete.

Gern erinnere ich mich des Studierzimmers meines seligen Vaters. Nur zu gern hielt ich mich darin auf, besonders im Winter, wenn der Sturmwind den Schnee an die Fensterscheiben trieb, der Kamin heulte und das Stübchen angenehm durchheizt war. Dann ließ mir die Wißbegierde keine Ruhe, im Bücherschranke herumzustöbern, um das aufzutreiben, was mich als Jungen am meisten interessierte - reichillustrierte Werke über die Pflanzen- und Tierwelt der Erde. Waren die Abbildungen zur Genüge betrachtet, dann wurden die Jagdtrophäen meines Vaters, die an der Wand, in und auf dem Schranke ihren Platz gefunden hatten, bewundert: Rehbockgehörne und eine Anzahl ausgestopfter kleiner Säugetiere und Vögel der engeren Heimat, darunter ein stolzer Reiher, eine Silbermöwe, eine Spießente, eine Krickente, ein Bläßhuhn, ein grünfüßiges Teichhuhn, ein Flußregenpfeifer, eine Bekassine und ein Eisvogel, welcher mir wegen seines dicken Kopfes mit langem Keilschnabel und der smaragdnen Pracht des Federkleides besondere Freude bereitete. Leben gewannen diese Präparate für mich, wenn mein Vater über jedes dieser Tiere ein Jagderlebnis zum besten gab, wie, wo und wann er das Glück hatte, den seiner Zeit meines Erachtens nach seltenen Vogel zu erlegen. Von nun an hatte ich daheim keine Ruhe mehr. Alles, was da fleuchte und kreuchte in Gottes freier Natur, wurde beschlichen zu jeder Jahreszeit, besonders frühmorgens mit Sonnenaufgang und spät abends, wenn die Sonne hinter den Bergen verschwand und ihre letzten Strahlen den Wasserspiegel des Heimatflusses aufleuchten ließen. Die beste Gelegenheit aber bot sich mir, die heimatliche Tierwelt während meines fast täglichen Angelsportes bei Wind und Wetter, wenn ich so ganz allein am Herzen der Natur lag, zu beobachten. Diese unvergleichlich schönen Tage bleiben mir unvergeßlich. Sie sind mir heute noch ein Jungborn, aus dem ich täglich in dieser so trostlosen Zeit Zufriedenheit und Kraft für mein

1) Red.: gemeint ist eine Veranstaltung von SUNKELS Vogelring-Vereinigung.

seelisches Gleichgewicht schöpfe. So will ich in den nun folgenden Ausführungen meinen Waldecker Landsleuten und denen, die von ferne zugewandert sind und im schönen Edertale eine zweite Heimat gefunden haben, aus eigener Beobachtung heraus erzählen, wie hochinteressant die gefiederte Welt des Ederstrandes, die erst das rechte Leben in die reizvolle Landschaft bringt, ist. Die Vogelwelt am Ederstrande war in den Jahren bis zur Erbauung der Sperrmauer bei Hemfurth eine äusserst reichhaltige. Das Beobachtungsgebiet erstreckt sich von der gräflichen Jagdgrenze unterhalb Bergheims bis Anraff bis zur ehemalg hessisch-waldeckischen Landesgrenze bei Ungedanken, 2 Wegstunden.

Den Reigen in der gefiederten Welt am heimatlichen Flusse eröffnet

Adebar, der weiße Storch (Ciconia alba).

Es war vor etwa 40 Jahren, als er sich das damals ausgedehnte Anraffer Sumpfgebiet als geeignetes Jagdrevier auserkor und seinen Horst auf einer alten Weide erstmalig zu errichten begann. Mein Vater erzählte in der Schule freudestrahlend von dem Vorhaben der schwarz-weiß befrackten "Langbeine". Als der Horst fertig war und nach Ablauf weniger Wochen die jungen Störche in ihrer Wiege standen und auf die Rückkehr ihrer rastlos nach Nahrung suchenden Eltern warteten, war es für mich ein hoher Freudentag, an einem schönen Nachmittag mit meinem Vater zum Storchennest hinzuwandern. Lange standen wir und sahen der Fütterung der halbwüchsigen Storchenkinder zu. Alt und jung freute sich der neuzugezogenen Gäste, die uns mit den Jahren gute Bekannte wurden. Leider nahm in späteren Jahren die Storchenfamilie zum größten Leidwesen aller Anwohner ein jähes Ende. Über das Schicksal der Anraffer Störche berichtete mir dankenswerter Weise Herr Lehrer Schreff (Anraff) folgendes: "Um die Jahrhundertwende ist's geschehen. Ein Weidenstumpf trug ein gewaltiges Nest, das ihm zu gewichtig war; er lag eines Tages um. Der Weidenstumpf stand etwa 300 Meter oberhalb der Brücke. Bald aber war ein neues Nest dicht an der Eder fertig. Da hat es ein Wildunger Jagdpächter fertig gebracht, einen alten Storch und drei fast flügge Junge zu erschießen, so daß sich die drei noch lange haben quälen müssen!

Im nächsten Jahre traf der übrig gebliebene mit einem Fremden ein. Ein paar Zimmerleute, in der Nähe beschäftigt, besserten in bester Absicht etwas am Neste aus. Das hat die Störche fortziehen lassen, wahrscheinlich für immer; denn der alte Ederlauf, früher voller Sümpfe und Wasserlöcher, ist stark ausgetrocknet. Das Heer der "Röhlinge" ist vermindert. Ein Stück Poesie weniger am Ederstrande! Aber Röhlinge sind wir Anraffer noch, bleiben es auch. Vor zwei Jahren jedoch schien wieder ein Storch Neigung zu haben, sich anzusiedeln, blieb aber dann doch nicht da, trotz eifriger und vorsichtiger Bemühungen einzelner Dorfbewohner."

Recht betrüblich war es auch, als eines Abends ein Jäger meines Heimatortes in der Wohnung meines Vaters einen Storch zeigte, den er für einen Fischreiher haltend bei einbrechender Dunkelheit von einer alten dünnen Eiche am Steinberg heruntergeknallt hatte. Dem voreiligen Schützen tat die Verwechslung aufrichtig leid. So sind die Störche leider mehr und mehr vertrieben worden, teils aus Nahrungsmangel, teils durch Unbedacht unvorsichtiger Menschen.

Dagegen war der Tisch reich gedeckt für den

Fischreiher (Ardea cinerea).

Angelockt durch den Fischreichtum der Eder mit ihren Wasser-tümpeln und Lachen war er, des Hausstorchs Verwandter, all-jährlich vertreten. Stolz schwebte er über dem Flußlaufe dahin, die langen Ständer von sich gestreckt und den Schlangenhals an den Körper gezogen. An seichten Stellen, nahe am Ufer, schritt er, den spähenden Blick auf das Wasser geheftet, behutsam dahin oder stand unbeweglich, um im rechten Augenblick nach seiner Beute zu stechen. Ich habe diesen mit schönen Schopffedern gezierten Vogel wiederholt beschlichen, um sein Treiben in der Nähe zu beobachten, doch ohne Erfolg. Immer suchte der überaus scheue Vogel nach ein paar hopsenden Anläufen und unter kräftigem Flügelschlage das Weite. Obgleich der Reiher unter die Zugvögel gerechnet wird, habe ich ihn doch das ganze Jahr beobachtet, auch im strengsten Winter, und mein Vater hatte das seltene Glück, in einer Vollmondnacht des Januar an dem ehemaligen Sumpfbiete der Eder, jetzt führt die Wellen-Wegaer Straße hindurch, neben einer Doublette

auf Stockenten auch einen stolzen Fischreiher zur Strecke zu bringen und das unter einem besonderen Umstände. Damals waren noch die alten Vorderlader mit Zündhütchen gebräuchlich. Ein Reiher ließ sich nieder. Das Gewehr flog an die Wange. Petsch! Das Zündhütchen mußte wohl durch den Nebel feucht gewesen sein. Im Begriff abzusetzen und nach dem Rechten zu sehen, achtete mein Vater nicht mehr auf den stolzen Vogel. Bumm! Der Schuß ging los und - Freund Reiher stürzte ins dürre Uferschilf. Es klingt bald wie Jägerlatein, und doch beruht alles auf Wahrheit. Der Reiher war bei der weiten Streuung der alten Knarre in den Schußkegel geraten und auf diese Weise getroffen worden.

Reiherstände, sogenannte Brutkolonien, wie sie beispielsweise an der Aller und auch noch im Reinhardswalde an der Weser vorkommen, sind in den Wäldern an der Eder eine Seltenheit. Nach Erzählungen meines Vaters sollten sich zwei Horste in den hohen Buchenbeständen jenseits der Hardt zwischen Wellen und Geismar befinden. Ich selbst aber habe auf meinen vielen Streifzügen leider keinen Horst, geschweige eine Ansiedlung ausfindig machen können.

Den alten Ederlauf am linken Ufer des Flusses zwischen Wellen und Wega und auch das rohrreiche Sumpfbereich bei Anraff erkor nach der Rückkehr im Frühjahr des Fischreihers kleiner Verwandter, die

Rohrdommel (*Botaurus stellaris*),

zum Sommeraufenthalte. Im Dickicht des Röhrichts fühlte sich dieser merkwürdige Vogel, den ich nur ein einziges Mal zu Gesicht bekam, geborgen. Ich versuchte, ihn wiederholt hoch zu bringen, doch kam er niemals zum Vorschein. Tagsüber verhielt sich der Vogel im Schilf- und Rohrwalde ruhig. Aber am Abend wurde er munter. Leises Rascheln im Schilf und leichtes Plätschern verrieten seine Gegenwart. Dann aber erscholl des Männchens "Liebesgesang", am deutlichsten und weithin vernehmbar um Mitternacht. Der Ruf ähnelte dem Gebrüll eines Ochsen, nur nicht ganz so laut. (Ochsenvögel!) Den verspäteten Wanderer, welcher auf dem alten Steinwehre den Sumpf durchquerte, packte dann ein gewisses Gruseln, weil er sich diese eigenartigen Töne nicht erklären konnte. Kam dann noch das Geschrei des

Totenvogels, des Steinkäuzchens (Athene noctua), hinzu, - tagsüber hielt es sich in den alten Bäumen des "Gängelchen" und der Gänseweide "am Wärr" (Wehr) auf - so beflügelte der Nachtwanderer seine Schritte, ängstlich zurückschauend. Froh war er dann, wenn er in den Lichtbereich des Dorfes kam und menschliche Stimmen sein Ohr trafen. Ja, "da draußen im Geröhre war's fürchterlich!"

Brüllochsen, "Anraffer Brüllochsen", nannte die Wellener Dorfjugend die dicken Schnaken, die im Sumpfe groß geworden waren. Ferner wurde mir als Kind erzählt, daß Anraff durch einen laut brüllenden Riesenfrosch, der an einer Kette befestigt wäre, in den Nachbarorten viel von sich reden mache. Sollte in dieser Übertreibung nicht ein Zusammenhang mit dem nächtlichen Brüllen des Ochsenvogels im Anraffer Sumpfgebiet bestehen? Der Anraffer Ochsenfrosch flöbte mir als Kind immer etwas Angst ein.

Freudiger ging ich dagegen mit meinem Vater zur Winterszeit zum Ansitz auf die wilden Enten, die

Stockenten (Anas boschas).

Dieser Gang brachte uns doch ab und zu einen schönen Braten ein, vorausgesetzt, daß der erlegte Vogel nicht zu alt war und nicht gar zu sehr nach Tran schmeckte. Hatte ich doch schon am Lebertran, den ich jeden Tag einnehmen mußte, genug. In meiner Kindheit gab es "unter der Hardt", dem Dorfe Mandern gegenüber, weit größere Lachen als heute. Die Gegend war geradezu ein Paradies für Wildenten, besonders "der Keller", ein tiefer Weiher, der wegen warmen Quellen an verschiedenen Stellen nicht zufror. Dort setzte sich mein Vater an. Der Sicht der streichenden und quakend einfallenden Enten entzog er sich durch einen weißen Überwurf, sodaß er kaum merklich von der Schneedecke abstach. Nun wurden mein Bruder und ich beauftragt, in einem großen Bogen die Ansitzstelle zu verlassen und weit unterhalb die Enten von den Nachbartümpeln hochzujagen. Das geschah. Bald sagten uns fallende Schüsse, daß die Sache klappte. Mitunter fiel eine erlegte Ente aufs Wasser, sodaß sie am nächsten Tage mit einer langen Hakenstange ans Ufer gefischt werden mußte. Fiel die Ente auf die schwache Eisdecke, dann holte sie gewöhnlich Reineke Fuchs auf seinen nächtlichen Streifzügen und wir hatten am nächsten Morgen das

Nachsehen. Aber Schaden machte klug. Von nun an lag in der Nähe versteckt immer eine lange Stange in Bereitschaft. Dieses Dorado für Wildenten am "Keller unter der Hardt" war auch im Sommer ihr Brutgebiet. Wiederholt fand ich dort auf einer verwachsenen Landzunge versteckt unter Erlen- und Weidengebüsch Gelege. Auch beobachtete ich an einem anderen Weiher den Abflug einer Ente von einem Krähenneste auf einer Pappel. Im Spätwinter erschienen zuweilen auch nordische Enten, Bewohner der Tundra und des nördlichen Europa. Die harte Kälte ihrer Heimat zwang sie zur Wanderung nach wärmeren Landstrichen. So erlegte mein Vater eine

Spießente (Defila acuta),

ein kräftiges Exemplar, leicht kenntlich an den beiden spießartigen Schwanzfedern und eine

Krickente (Anas crecca),

einen niedlichen Erpel mit prächtig goldgrüner Flügelzeichnung.

Ein Jäger meines Heimatortes schoß auf dem Ansitz eine

Löffelente (Spatula clypeata).

Leider war der Schnabel zerschossen.

In Bergheim wurde auf dem gräflichen Jagdgebiete eine

Sägeente (Gänsesäger) (Mergus merganser)

erlegt. Dieser Vogel zeichnet sich durch einen langen, seitlich zusammengedrückten Schnabel aus.

Die Grau- oder Wildgans (Anser cinerius), die Stammutter unserer Hausgans, ist, soweit ich mich erinnern kann, auf ihrem Durchzuge ganz selten angetroffen. Wildgänse hatten sich in einem schneelosen Winter auf ein Saatfeld in den Oberweiden niedergelassen. Doch gelang es nicht, diesem äußerst scheuen Vogel die Kugel beizubringen.

Dumme Vögel dagegen waren in einem sehr strengen Winter einige

Singschwäne (Cygna musicus),

die ebenfalls von der Strenge des nordischen Winters zum Fluge nach wärmeren Gebieten gezwungen worden waren. Tummelten wir uns auf der Eisbahn "am Wärr", so zogen sie zu pünktlicher

Stunde am Nachmittag ruhigen Flügelschlages sehr niedrig über uns dahin. Es war für uns ein erhabener Anblick, diese großen, stolzen Vögel dahinschweben zu sehen. Schon von ferne verkündeten sie durch ihr silberglockenähnliches Getön ihr Kommen. In Jägerkreisen war man anfänglich der Meinung, daß es verwilderte Schwäne seien. Doch das so klangvolle Getön verriet ihre Art. Drei der Tiere wurden auf hessischem Gebiete erlegt. Von diesen soll einer in der Nähe von Geismar von einem Fuhrmanne mit der Peitsche aus der Luft heruntergeholt worden sein.

Ging ein schöner Sommertag an der Eder zur Rüste, verstummt allmählich im Gebüsch und Röhrriech die kleinen von Gott begnadeten Sänger, schlug sich unweit im Schilfwasser ein raubender Hecht, dann schwebte über dem Wasserspiegel mit kaum vernehmbarem Flügelschlage ein Trupp einer kleinen Möwenart vorüber. Es waren die

Flußseeschwalben (*Sterna fluviatilis*).

Ihre kreischenden Laute erfüllten die Dämmerung. Sie flogen, nachdem sie tagsüber flußauf, flußab in erstaunlicher Beweglichkeit und schönsten Schwingungen in gewisser Höhe über dem Wasser ihren Jagdgeschäften obgelegen hatten, ihren Ruheplätzen, den Kiesbänken des Flusses, zu. Mich beschlich beim Anblick dieser späten leichtbeschwingten Gäste stets eine stille Freude. Heimatfluß am Abend - wie bist du schön!

Seltener als die Flußseeschwalben waren die Kappen- oder Lachmöwen und die

Silbermöwen (*Larus argentatus*).

Eine kräftige Silbermöwe brachten Schulkinder meinem Vater. Der schöne blaugraugefärbte Vogel mit hakenförmiger Spitze des Oberschnabels war beim Eisgang der Eder zwischen Eisschollen tot aufgefunden worden. Eine Schußstelle war nicht vorhanden. Irgend ein Mißgeschick mußte dem Vogel zugestoßen sein. Mein Vater ließ die Möwe ausstopfen.

Auf den Kiesbänken und am kiesigen Flachufer tummelte sich der grauweiße, ganz seiner Umgebung angepaßte

Flußregenpfeifer (Strandpfeifer) (*Charadrius fluviatilis*).

Dieser etwa lerschengroße, schnelllaufende und vortrefflich fliegende Vogel war am Morgen und am Abend am lebhaftesten.

Selbst in hellen Nächten ließ er seinen Lockton erklingen. Sehr unruhig benahm er sich vor nahenden Gewittern und ließ dann seine pfeifende Stimme häufig ertönen. In seinem Wesen ähnelte er der Bachstelze. Auf dem kiesigen Grunde tippelnd suchte er nach kleinen Weichtieren, drehte kleine Steine um, nahm ein Bad, löschte seinen Durst, stieß beim Anblick des Menschen seinen Warnungsruf aus und flog einer anderen Kiesbank zu, wo er sich in seiner Unruhe weiter gefiel. Das Nest des Regenpfeifers ist sehr schwer zu finden. Durch Zufall stieß ich auf ein solches, dem Wellener Bleichplatze gegenüber auf einer erhöhten vor Überschwemmungen geschützten Kiesbank zwischen den blanken, warmen Kieselsteinen. Die Farbe der Eier stach kaum merklich von der Umgebung ab. (Schutzfarbe!) Das Brutgeschäft war sehr einfach. An warmen Tagen überließ das Pärchen, gleich dem Vogel Strauß, das Brüten der lieben Sonne. Ein interessanter Vogel - der Regenpfeifer! Leider wird seine Brut gar zu oft ein Opfer der steigenden Fluten nach Gewittergüssen. Die wenigen bedürfen daher sehr des Schutzes.

Ein gleicher Schutz muß einem anderen Vogel, der durch sein anmutiges Wesen meine Bewunderung auf sich lenkte, zukommen. Es ist die

Wasseramsel (Wasserstar) (Cinclus aquaticus).

An der ganzen Beobachtungsstrecke habe ich diesen überaus munteren und drolligen Vogel in wenigen Pärchen angetroffen. Er lebt nie in Gesellschaft mit seinesgleichen; er beherrscht "sein" Jagdgebiet. Die eingeengten Stromschnellen mit überhängendem Ufergebüsch schienen dem Wasserstar besonders zu behagen. Er liebte es, wenn das Wasser um ihn so recht brausend aufschäumte. So will er's haben, da ist er ganz in seinem Elemente. Oft beobachtete ich, wie er am Ufer seine Knickse machte, mit dem Schwänzchen wippte, ins Wasser stieg, seinen weißen Brustlatz badete, weiter ging und unter dem Wasserspiegel verschwand, um dort auf kleine Fischchen, Larven, Wasserinsekten u. a. m. Jagd zu machen. Gewandt und behend kam er wieder zum Vorschein, das Wasser perlte von seinem eingefetteten Gefieder ab. Hierauf flog er auf einen aus dem Strudel hervorragenden Stein und sang sein Liedchen, ebenso wohlklingend wie das seines

kleinen Vettters, des Zaunkönigs. Seinem Beobachter gegenüber bewahrte er stets den nötigen Abstand, denn wegen seines Rufes als Fischräuber hat er jedenfalls allen Grund, den Menschen zu meiden. Doch sollte auch er im Hinblick auf den Fischreichtum des Ederflusses und als Zierde der Ufer unter Schutz stehen. Ein mutwilliges Niederschießen ist auf das strengste zu verurteilen.

Ein einsichtiger Jäger wird auch niemals den Finger krümmen auf den farbenprächtigsten Vogel unserer Heimat, den

Eisvogel (*Alcedo ispida*).

Metallisch blaugrün funkelt der Rücken und rotbraun die Bauchseite. Die Kehle leuchtet weiß, der keilförmige Schnabel glänzt schwarz und die kleinen Ständer leuchten ziegelrot. Immer suchte sich der kleine Einsiedler meinen Blicken zu entziehen. Wie ein Pfeil, immer geradeaus, huschte er über den Wasserspiegel dahin. Als sehr scheu habe ich den kleinen Prachtskerl in meiner Erinnerung. Nur ein einziges Mal glückte es mir, ihn ganz in der Nähe bei seinen Fischräubereien zu beobachten. In einer stillen, schilfumkränzten Bucht hatte ich an einer schlanken Bohnenstange eine Stellgabel, Schnur mit Haken und Köderfisch auf Hecht befestigt. Ich lag im Gras hinter einem Weidenbusch hingestreckt und konnte das Köderfischchen von da aus schön spielen sehen.

Da kam blitzschnell ein kleines grünschillerndes Etwas schnurgerade über die Wasserfläche gehuscht - und da saß es auch schon auf der Angelstange. Ich verhielt mich in meinem Versteck ganz ruhig, kaum daß ich atmete. Regungslos saß der kleine Räuber da, immer den Blick aufs Wasser geheftet. Lange kauerte er so, wie die Katz' auf der Lauer. Es mochten 10 Minuten verstrichen sein, der Vogel rührte sich nicht, eine halbe Stunde war vergangen, noch immer saß er unbeweglich. Mir ging bald die Geduld aus. Da kam mir der Beruhigungsgedanke: "Wir sind ja beide Sportskollegen, und da kommt es doch schließlich einmal auf eine Probe an, wer die größte Geduld beim Fischen hat." Weitere Minuten verstrichen. Da beugte sich der kleine Kerl mit langgestrecktem Halse vornüber, preßte die kurzen Flügel fest an den Körper und stürzte sich wie ein Pfeil in die helle Flut. Das Wasser spritzte. Mit wenigen Flü-

gelschlägen unter Wasser arbeitete er sich wieder empor. "Fehlgeschossen, kleiner Freund!" Nun saß er wieder auf der Stange, schüttelte die Wasserperlen von seinem smaragdnen Federkleide und nun sollte ich wahrscheinlich noch auf längere Zeit in meinem Versteck gebannt liegen. Das war mir nun doch zuviel, zumal die kleinen Ameisen mit meiner Wenigkeit nähere Bekanntschaft anknüpfen wollten und auch die "Anraffer Brüllossen" (Schnaken) Wohlgefallen an meinem süßen Blute fanden. Ich bewegte mich kaum merkbar. Aber schon hatte mich der kleine Fischdieb spitz. Gefahr merkend, verließ er blitzartig seine Ansitzstelle und schoß dicht über dem Wasser stromauf, immer in gerader Linie, bis er an einer Flußkrümmung meinen Blicken entschwand. Im Winter saß mein kleiner Fischer oft lange auf einem dürrn Zweig über einem Eisloche, einer Flußstelle, die niemals zufror - des Eisvogels Lieblingsplätzchen. Kleine Fischgräten und Schuppen, die er als Gewölle ausgespuckt hatte, kennzeichneten das kleine Winterjagdgebiet. Trotz seiner Freßgier und des Schadens, den er dem Fischpächter zufügt, sollte auch ihm Schonung zuteil werden. Belebt er doch die Ufer des Heimatflusses und erfreut durch das Farbenspiel seines Federkleides den Naturfreund. Hat doch schon die in den Uferlöchern aufwachsende Brut genug Feinde, die gewaltig aufräumen: Wiesel, Wasserratten und Ringelnattern. Hier schiebt schon die Natur selbst einen Riegel vor, daß der kleinen Fischräuber nicht zuviel werden. So braucht in dem Vernichtungskampfe der Natur der Mensch nicht auch noch seinen Teil dazu beitragen.

Bekannter als Wasseramsel und Eisvogel sind die häufig auf den mit Rohr, Schilf und Binsen bestandenen toten Armen und Tümpeln der Eder vorkommenden höchst anmutigen Wasserhühnchen: das grünfüßige Teich- und Rohrhuhn (Gallinula chloropus)

und das bedeutend stärkere

Bläßhuhn (Fulica atra).

Mit Eintritt der kalten Jahreszeit verlassen sie die stillen Gewässer, lange Zeit halten sie sich an den ruhigen Stellen des offenen Flusses auf, um dann schließlich ihren Flug nach dem Süden anzutreten. Und doch habe ich in mäßig kalten Wintern einzelne Hühnchen beobachtet, dann aber nur auf geschütz-

ten offenen Tümpeln mit warmen Quellen. Nach der Rückkehr im März war Rohr und Schilf bei Tag und Nacht erfüllt von den Locktönen und Kampfrufen der streitsüchtigen Männchen. Der Kampf im Schilfdickicht dauerte so lange, bis der schwächere die Flucht ergreifen mußte. Tagsüber schwammen die Wasserhühnchen, wie ich das so oft gesehen habe, zwischen den Sumpfpflanzen munter dahin, bald rechts, bald links kleine Wassertierchen zu erhaschen, das Wippschwänzchen in steter Bewegung. Im Sumpfe, auf niedergedrücktem Schilf, gewissermaßen auf dem Wasser schwimmend, fand ich das muldenförmige Nest. Gelege von 12-14 Eiern waren keine Seltenheit. Die niedlichen schwarzen Kücken wurden mit großer Mutterliebe betreut. Ich überraschte eines Tages ein Hühnchen mit Jungen im seichten Gewässer, nahe am Ufer. Ein Warnungsruf! Die Tierchen waren verschwunden - untergetaucht. Doch bald bewegte sich an einer Stelle das Wasser leicht. Leise schlich ich hin und gewahrte, wie sich ein Kücken im Gewirr der Sumpfpflanzen der Sicht gut entzogen hatte. Unter Wasser hielt es einen Blattstiel fest umklammert, den Schnabel aber streckte es zum Wasser heraus. Ein Griff - das Tierchen war gefangen. Freudig trug ich's nach Hause. Da ich jedoch nichts mit dem ängstlichen Geschöpfchen, das jegliche Nahrungsaufnahme verweigerte, anzufangen wußte, schenkte ich ihm die goldene Freiheit wieder. Das schwarzgefiederte Bläßhuhn mit weißem Schnabel und weißer Hornplatte an der Stirn, bei weitem kräftiger gebaut als das grünfüßige Teichhühnchen, war auf den Edertümpeln weniger heimisch. Es fühlte sich in seiner Tätigkeit zu sehr beengt und auch zu sehr beobachtet. "Am Keller" sah ich ein Pärchen. Nachdem ein Tier abgeschossen war, ließ sich in den Nachjahren dieser schöne Vogel nicht mehr sehen.

Die Schwimm- und Tauchkünste der Wasserhühnchen übertraf der kleine Steißfußtaucher (Zwergsteißfuß) (*Podiceps cristatus*)¹⁾

mit braun- und grauweißem enganliegenden Gefieder, weit hinten sitzenden lappigen Ruderfüßen, kurzen Flügeln und pfriemförmigen Schnabel. Ich beachtete das etwa rebhuhn große Tierchen von einem Stege aus, wie es unter der Wasserfläche gleich einem Fisch dahinschoß, hochkam, ängstlich Umschau hielt, wieder tauchte und einer schützenden Pflanzenstelle im ruhigen Gewässer zustrebte. Fliegen konnte der Vogel schlecht, schwerfällig

wie ein Huhn flog er eine kurze Strecke, um gleich wieder niederzuplumpen und zu tauchen. Zwei Erlebnisse haben sich meinem Gedächtnis fest eingeprägt: Es war im Spätherbste. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, die Nebel wogten auf dem Wasser. Ich kontrollierte die auf Hecht ausgelegten Stellhaken. In einer mit Binsen umsäumten stillen Bucht oberhalb des Anraffer Steges sollte mein Frühaufstehen reichlich belohnt werden. Am Haken saß ein 8pfündiger Hecht. Was aber kam beim Ausweiden des schönen Fanges zum Vorschein? - Ein Steißfuß - der gefräsige Raubfisch hatte den Vogel ganz verschluckt. Er war trotz des von spitzen Zähnen starrenden Hechtrachens gut erhalten und zeigte das Federkleid keinerlei Verletzung. Ein anderes Mal hatten "an der Sauhecke" zwischen Mandern und Wega die beiden alten, nun schon längst verstorbenen Fischer Salzmann und Sölzer - zwei wetterfeste "Fischottern" mit viel Humor, Kautabak und großem Durste - das Streichgarn ausgeworfen. Ich war mit einer langen Stange, bis über die Hüften watend, als Treiber tätig. Bald verrieten die zuckenden Schwimmkorke einen guten Fang. Was aber mußten wir beim Einziehen des Netzes gewahren? Über ein halbes Dutzend halbwüchsiger Steißfüße - "Tuckentchen" wurden sie von den beiden Fischern genannt - waren ins Garn geraten. Wie sie zappelten und sich wieder loszumachen versuchten! Für die Fischer war es ein schlechter, eigenartiger Fang - für mich jedoch ein Vergnügen, die ängstlichen Tierchen eine Weile in der Hand zu halten und ihnen dann die Freiheit zu schenken.

Das Sumpfgebiet "an der Sauhecke" und das in den Unterweiden "am Keller" war auch der Lieblingsaufenthalt einer kleinen Schnepfe, der

Sumpfschnepfe (Bekassine) (Gallinago media).

Auf ihren Durchzügen im Februar und September hielt sich diese Schnepfenart länger an den Sumpftümpeln auf. Wo warme Quellen den Morast aufgeweicht hatten, gingen sie ihrer Bohrarbeit auf Weichtiere nach. Zur Balzzeit ertönte der meckernde Ruf des Männchens. (Himmelsziege!) Die Bekassine wurde auf dem Ansitz auf Wildenten wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches vom Jäger als weitere Jagdbeute gern mitgenommen.

Mit der Bekassine kehrte auf der Durchreise durchs Edertal

auch der

Kiebitz (Vanellus cristatus)

zurück. Er besitzt die Größe einer Taube und ist in seinem metallisch glänzenden Gefieder ein schmucker Vogel. Sein Kopf ist mit einer beweglichen Haube geziert. Kaum war der letzte Schnee verschwunden, so sah ich ihn auf den Ederwiesen und angrenzenden Äckern in ungeordneten Scharen, auch einzeln, zierlich und behend dahintippeln, ruckweise. In Deckung hinter Buschwerk suchte ich mich an eine Schar dieser Vögel heranzupirschen, doch wichen sie in ihrer großen Wachsamkeit stets aus. Ihren Angstruf ausstoßend, flogen sie mit leichten Schwingschlägen und schönen Wendungen über Wiesen und Felder davon. In jedem nahenden Menschen vermuteten sie einen Feind. Ganz selten gelang es dem Jäger, in unmittelbarer Nähe einen Schuß abzugeben. Nur dem Schafhirten bei seiner weidenden Herde und dem pflügenden Ackersmann gegenüber legten die Kiebitze ihre Scheu ab. Sie wußten Freund und Feind wohl zu unterscheiden.

Einen ganzen Monat später als der Kiebitz stellte sich der

Fischadler (Flußfischadler) (Pandion haliaetus)

ein, den ich auf meinem Schulgange nach Wildungen von der Ederbrücke aus täglich im Frühjahr und Sommer beobachtete. Als Jagdgebiet hatte er sich die fischreichen Stellen an der Wildemündung auserkoren. Von den dort stehenden hohen Pappeln aus hatte er ein weites Blickfeld. In beträchtlicher Höhe schwebte er heran, kam plötzlich tiefer, zog in einer Höhe von etwa 20 Meter über der Wasserfläche seine Kreise, stand still, rüttelte sich und stürzte sich dann mit ausgestreckten Fängen auf seine erspähte Beute. Das Wasser spritzte hoch auf. Für einen Augenblick war der stolze Raubvogel im Wasser verschwunden. Dann aber sah ich ihn mit einem größeren Fisch in den Fängen mit anfangs schwerem Flügelschlage den Wäldern des Roten Berges zustreben, wo er wahrscheinlich seinen Horst hatte und eine nimmersatte Brut nach Nahrung bettelte. Eines Tages wurde ein Fischadler erlegt. Ich bewunderte die hochgelben Augen, die

Folgende Bildseite: Heinrich Frese, der Autor dieses Artikels
Aufnahme aus dem Jahre 1913



blaugrauen kräftigen Ständer und rauhen Zehen, die tiefschwarzen Krallen und das einganliegende, eingefettete Gefieder. Wahrlich, ein stolzer Vogel! Wegen des seltenen Vorkommens müßte dem Fischadler ganz besonderer Schutz zuteil werden.

Oft suchten die

Saatkrähen (Corvus frugilegus)

und die

Rabenkrähen (Corvus corone),

welche am Ederstrande reichlich vertreten waren, dem Fischadler die Beute abspenstig zu machen. Krächzend verfolgten sie ihn, fortgesetzt nach ihm stoßend. Auf den hohen Pappeln zogen sie in den zwischen Astgabeln errichteten einfachen Horsten ihre unersättliche Nachkommenschaft auf. Nahrung für sie holten die Alten am Flußufer, wateten auch im seichten Wasser und stießen nach kleinen Fischchen. Als Angler habe ich mich über die schwarze Diebesbande oft ärgern müssen. Bis- sen die kleinen Fischchen, die ich als Köder für Hechte und Barsche benutzte, gut an, so sammelte ich auf Tage hinaus einen Vorrat. Auf einer Kiesbank legte ich in Wasserhöhe zum Flusse ein kleines Wasserbecken mit Zu- und Ablauf an, versah die Mulde mit Verstecksteinen, setzte die Fischchen hinein, überdeckte alles mit Reisig und Blattwerk und freute mich meines guten Einfalles. Am nächsten Tage aber schon hatten die Krähen den kleinen Tümpel bis auf das letzte Fischchen ausgefischt. Daß nur sie als Diebe in Frage kamen, bewies der umherliegende Unrat. Wahrscheinlich hatten die schwarzen Gesellen meiner Beschäftigung zugesehen und sich die Angelegenheit zu nutze gemacht.

Die Rabenhorste auf den Ederpappeln kamen alljährlich dem rostbraunen

Turmfalke (Rüttelfalke) (Falco tinnunculus)

als Nistgelegenheit zustatten. Er ist ein schmucker Vogel mit schwarzgebänderter oder gefleckter Oberseite und gelblicher Bauchseite. Kehrt er im Frühjahr zurück, so wählt er sich auch das Edertal als Brutgebiet aus. Vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein trieb dieser flinke Geselle sein geschäftiges Wesen. Sein kurzer schriller Ruf klingt mir noch heute im Ohr.

Erblickte der Turmfalke eine Maus, eine Heuschrecke, einen Käfer oder eine im Sonnenschein glitzernde Libelle, so blieb er plötzlich in der Luft stehen, rüttelte sich (Rüttelfalke!) und ließ sich zur Erde fallen, schoß über den Boden dahin und hielt seine Beute in den Fängen. Im Fluge oder auf dem nächsten Baum wurde sie verspeist. Niemals habe ich bemerkt, daß der Turmfalke einen Vogel oder gar ein junges Häschen zu seinem Horste schleppte. So sollte auch dieser Schädlingsvertilger, der fälschlicherweise als "Taubenstößer" in schlechtem Verdacht steht, sorglich geschützt werden. Da ich erfahren hatte, daß der Turmfalke in der Gefangenschaft sehr zutraulich und anhänglich ist, holte ich eines Tages von einer Pappel in den Oberweiden zwei Jungtiere herunter. Anfangs waren die Tierchen sehr scheu, legten sich beim Herannahen auf den Rücken und zeigten ihre Fänge. Als sie aber merkten, daß ihnen kein Leid zugefügt wurde, nahmen sie die Atzung gern. "Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten!" Das Unglück nahte in Gestalt eines großen Katers. Er bereitete meinen Lieblingen ein jähes Ende. Von da ab stand ich mit allen Katzen in Wald und Feld auf Kriegsfuß.

Wenn der Jäger in seinem Eifer oder gar aus Unkenntnis dem harmlosen Rüttelfalken das tödliche Blei sandte, ließ er "die Wölfe in Schafskleidern", die in ihrer Gestalt und in ihrem Wesen den Singvögeln ähnelten, unbehelligt. Es waren dieses die Würger: der

rotrückige Würger (Dorndreher, Neuntöter) (Lanius collurio)
und der

große Raubwürger (Lanius excubitor).

In den dichten, undurchdringlichen Dornbüschen unweit der Ederufer fühlten sie sich nach ihrer Rückkehr im Frühjahr heimisch; da hatten sie auch ihre Nester. Von dem höchsten Zweige des Dornbusches wurde Umschau gehalten, gleich dem Raubritter von seinem Turme. Gern gesellten sich die Würger unter die Singvögel und ahmten zu ihrer eigenen Sicherheit deren Gesang nach. Ihr Vernichtungskampf galt den Mäusen, Fröschen, Eidechsen, jungen Singvögeln, Heuschrecken, Käfern, Schmetterlingen, Raupen usw. Selbst wenn sie satt waren, lagen sie ihrem Räuberhandwerk ob und spießten ihre Beute auf die Dornen ihrer Heckenburgen. Derartige Würger-Speisekammern fand ich wieder-

holt vor. Beim Fang der Beute benahmen sie sich ganz genau so wie der Rüttelfalke. Junge Würger beider Arten hatte ich wiederholt in der Hand. Das Nest wurde von den Alten mit vielem Geschrei mutig verteidigt. Schon bei den Jungen war der Schnabel als Raubschnabel ausgeprägt: der Oberschnabel an der Spitze hakig gebogen und an jeder Seite mit einem "Hornzahn" versehen. Beide Würgerarten habe ich als die niederträchtigsten Feinde aller kleinen Singvögel kennen gelernt. Wo dieses Räuber-gesinde überhand nimmt, ist's mit dem lieblichen Vogelgesang bald aus. Daher sollte man diesen "Nichtsnutzen" den Kampf ansagen und die Zahl vermindern, sie aber nicht auszurotten versuchen. Unter den Würgelüsten dieser Strauchdiebe hatten am meisten die im Edertal zahlreich vertretenen

Goldammern (*Emberiza citrinella*)

zu leiden. Ihre Jungen fand ich wiederholt aufgespießt. Das niedere Gesträuch an den Ufern der Eder bot willkommene Nistgelegenheit. Während das Männchen auf einem freien Zweige der Hecke oder des einzelstehenden Weißdorns sein einfaches Liedchen, das an die Töne eines schlechtgeschmierten Schiebkarrens erinnerte, sang, saß das Weibchen fest auf dem niedrig im Busch aus Grashalmen, Laub und Pferdehaaren gebautem Neste. Das Nest der größeren

Grauammer (*Emberiza miliaria*)

fand ich verdeckt unter Pflanzen direkt am Boden. Zu den fünf Eiern tat ich aus spekulativem Interesse eines Tages das Ei des gewöhnlichen Haussperlings; ich war gespannt, was daraus wohl werde! Da saß wirklich wenige Tage später ein Spatzenkind breit und frech unter der Brut. Mit seinen gelbbraunen Verwandten ist er auch ausgeflogen, um später mit seinesgleichen ein rechtes Spatzenleben zu führen.

In den alten Kopfweiden auf der Wegaer Seite oberhalb der Ederbrücke und in den hohlen Obstbäumen der nahen Gänseweide, "dem Wärr", nistete als Halbhöhlenbrüter die

weiße Bachstelze (Wippestelze, Ackermännchen) (*Motacilla alba*).

Da sie ihre Jungen namentlich mit Wasserinsekten atzte, hielt sie sich gern auf den Kiesbänken auf oder erhaschte ihre Beute meist niedrig über dem Flusse. Am kiesigen Ufer eilte sie be-

ständig hin und her, ohne Rast, ohne Ruhe, immer mit dem Schwänzchen wippend (Wippestelze!). Ihre langen Stelzen befähigten sie, auch ein Stück ins flache Wasser zu gehen. Nie sah ich den niedlichen Vogel in Gesellschaft anderer. Zeigte sich ein Raubvogel, dann war die Bachstelze "nicht mehr zu halten". Unter Geschrei wurde der Ruhestörer verfolgt. Bewundernswert waren der Mut und die schnellen Bewegungen der kleinen Angreiferin. Ihr Geschrei war ein Warnungsruf für die kleine Vogelwelt ihres Bezirks. Der Sperber, der eben noch jagte, mußte von seinen Räubereien Abstand nehmen und ein anderes Jagdgebiet aufsuchen.

In den alten hohlen Kopfweiden, die früher in ganzen Beständen anzutreffen waren, hatte der

Wiedehopf (Stinkhaßn) (Upupa epops)

seine übelriechende Kinderstube aufgeschlagen, - ein seltener Zugvogel am Ederstrande! Und doch fand ich sein Nest in einer betagten Hohlweide oberhalb der Ederbrücke, unweit der Wegäer Gänseweide am Fährhäuschen. Gestank und weiße Kotflatschen am Stamm verrieten mir die Stelle des Nestes. Hineingeschaut habe ich nicht. Der fürchterliche Geruch hielt mich von meinem Vorhaben zurück. Da kamen auch schon die Alten von dem Weideplatze, wo sie mit ihren langen Schnäbeln im weichen Boden und im Tierkote nach Würmern und Larven gesucht hatten. Mit den schwarzen, weißgebänderten Flügeln und ebenso gezeichnetem Schwanz boten sie ein stolzes Bild, das durch die schmucke Federhülle des Kopfes noch eindrucksvoller wurde. Trotzdem aber bleibt der Wiedehopf ein "Stinkevogel" und noch heute sagt man von einem Menschen, dessen Kleidung auf Schritte hinaus nach Herberge duftet: "Er stinkt wie ein Wiedehopf"!

Zur Belebung des Ederstrandes tragen auch die

Ringeltauben (Palumbus torquatus)

bei. Ich machte bei meinem Angelsport die Beobachtung, daß diese äußerst scheuen und flüchtigen Vögel täglich im Sommer kurz vor Mittag an das flache Kiesufer zur Tränke kamen. Wohlverdeckt unter einem Busch, flach auf die Erde hingestreckt, hatte ich eines Tages meinen Beobachtungsposten bezogen. Ich sollte nicht lange warten, da kamen sie vom Roten Berge her gezogen. Wie schön leuchteten ihre weißen Flügelbinden! Dann saßen

sie am Ufer, immer in Bereitschaft zur Flucht, steckten ihre Schnäbel bis an die Schnabelwurzel ins Wasser und zogen den erfrischenden Trunk ein. Irgend etwas mußte den Tauben verdächtig vorgekommen sein. Klatschend flogen sie hoch und pfeifenden Fluges suchten sie den Wald zu erreichen. An den Tränkstellen sah ich wiederholt Wildunger Jäger versteckt auf An-sitz. Weidmanns Heil! - Weidmanns Dank! klang es mit etwas ver-ärgerter Stimme zurück. Ich begab mich schleunigst aus dem Schußbereich und lenkte meine Schritte flußabwärts zum alten Ederlaufe, wo bald in den stillen Schilfbuchten die Stellhaken auf Hechte ihren Platz fanden. Dort hörte ich gern dem schnal-zenden Geschwätz des

Teichrohrsängers (*Acrocephalus streperus*)

zu. Im Schilf- und Binsenwalde saß er versteckt und schmetterte seinen Spatzengesang (Rohrspatz!), aber keinesfalls häßlich. Das Nest dieses kleinen braunen Zugvogels fand ich etwa zwei Fuß über der Wasserfläche, zwischen einigen Binsen befestigt nach dem offenen Wasser zu, aber niemals in Ufernähe. An einem stillen Juniabend - ich wartete wieder auf den Anbiß eines Hechtes - vernahm ich im Schilf ein heftiges Gezeter. Ich verhielt mich anfangs ruhig, um nach der Ursache zu forschen. Bald wurde ich gewahr, daß die jungen Schilfschmätzer ausgeflogen waren. Eine Wasserratte stellte ihnen nach. Die alten Vögel flatterten ängstlich umher und suchten durch ihr Geschimpfe den Störenfried zu verjagen. Ich schlug mit einer Stange zu, traf jedoch nicht. Die Wasserratte verschwand, das Gezeter flaute ab und bald lag die Abendstille über dem Schilf-walde. Weiter flußabwärts der Wildemündung fand ich in einem Erlenbusch dicht am Ufer einer Schilfbucht das Nest des

Drosselrohrsängers (*Acrocephalus turdoides*).²⁾

Ursprünglich dachte ich auf ein Nachtigallennest gestoßen zu sein. Doch stand mir das Nest zu hoch, Nachtigallen brüten tiefer, vielfach auf der Erde. Da wurden die letzten Zweifel behoben, als ich den männlichen Vogel im Binsenwalde mit hochgehobenem Kopfe, aufgeblasener Kehle und locker hängenden Flügeln singen hörte - schmetternde Töne. Das war wahrlich kein melodischer Nachtigallengesang!

Im Röhrriech turnte auch eine Meisenart mit schwarzer Kopfplat-

te. Ich nehme an, daß es

Sumpfmeisen (Parus palustris)

waren. Doch können es auch Weidenmeisen gewesen sein, denen die alten Kopfweiden in unmittelbarer Nähe Brutstätten boten. Die Sumpfmeisen und Weidenmeisen ähneln sich sehr. Hier wäre es eine Aufgabe des Ornithologen, Feststellungen zu machen.

Im Schilf und Röhricht, besonders in dem Rohrkolbengebiet des alten Ederlaufes fielen um die Abendzeit im August und September in großen Schwärmen die

Stare (Sturnus vulgaris)

ein. Es währte ziemlich lange, ehe diese Plappergesellschaft zur Ruhe kam. War das ein Gezwitscher, Geplapper, Flöten und Pfeifen! Vielfach war es ein Zanken und Streiten um die besten Ruheplätze. Schlug sich ein Hecht im Schilf oder raschelte eine Wasserratte etc., so flog die Gesellschaft gleich einer Wolke hoch, kehrte aber gleich darauf, einen Bogen beschreibend, zurück und nun begann das Gezänk von neuem. Das Dunkel der Nacht brachte sie endlich zur Ruhe.

Zuletzt soll noch der kleinste Vogel am Ederstrande zu Ehren kommen. Andernfalls würde er es vielleicht sehr verübeln und sein helles Lied bei Eis und Schnee und 20 Grad Kälte nicht mehr erschallen lassen. Es ist der

Zaunkönig (Troglodytes parvulus).

An den mit Buhnen und dicken Steinen gefaßten Ufern, unter überhängendem Buschwerk schlüpfte er gleich einer Maus dahin, immer das kurze Schwänzchen hochgestellt. Zu drollig - sein Versteckenspiel im Gestrüpp und Flechtwerk! Niedlich sein kugeliges Nest mit Schlupfloch! - Wieder stand ich an einem Ferientage angelnd am Steilufer. Ein Zaunkönigpaar machte nicht weit von meinem Angelplatz einen Heidenlärm. Da stimmte etwas nicht. Nach eifrigem Suchen gewahrte ich eine Ringelnatter, welche im Begriff war, ein Zaunkönignest zu plündern. Meiner ansichtig, verschwand sie im Gestrüpp und Pflanzengewirr des Ufers und bald beobachtete ich, wie die Alten wieder ihren Futtergeschäften nachgingen.

Den Blick über die Wasserfläche schweifend, bewunderte ich die geschickten Schwenkungen der Mehl- und Rauchschnalben - Ufer-

schwalben habe ich keine gesehen - wie sie dicht über dem Wasser auf Insekten Jagd machten, pfeilschnell dahinschossen, im Fluge schnell einen Trunk nahmen und ihr stahlblaues Gefieder durch ein Flugbad einer Reinigung unterzogen. Auf der Wiese hinter mir lockte zwischen Weidengebüsch und Heckenrose ein Rebhahn. Verschwand Frau Sonne nach ihrer Tagesarbeit hinter Waldecks Bergen und hob sich Waldecks Wahrzeichen "Schloß Waldeck" gleich einer goldumrahmten Silhouette vom Horizonte ab, dann lenkte ich meine Schritte auf betauten Wiesen- und sandigen Feldwegen der heimatlichen Hütte zu. Wieder führte mich der Weg am berüchtigten "Gängelchen" vorbei, wo es nicht ganz geheuer sein sollte. Im hohen Grase der "Ochsenwiese" erklang ein unheimliches Schnarren und Knarren. Wiesenknarrer! Wachtelkönig! Ich kenne dich! Einmal sah ich dich doch!

Die Kenntnis der einheimischen Vogelwelt bildet ein wertvolles Stück der Heimatkunde und sollte auf jede Weise gefördert werden. Wie viele wertvolle und selten vorkommende Vögel der Heimat sind durch mangelndes Verständnis der Bewohner, besonders der Jugend, dem Untergange geweiht. Überkultur in der heimatlichen Flur durch Niederlegen von Hecken und Buschwerk, Fällen alter Bäume (Kopfweide!), Trockenlegen von Sumpfgebieten, Flußregulierung u. a. Faktoren zwingen notgedrungen die befiederten Freunde, von denen uns doch so viele den schönen Frühling mitbringen, zum endgültigen Fortzuge. Ihr Landsleute an der Eder, der Ihr in Liebe und Treue zugetan seid, noch habt Ihr eine reiche Vogelwelt! Laßt ihr viel Schutz angedeihen. Dann ist Heimat Leben und Freude, dann ist Heimat alles!

Anmerkungen der Redaktion:

- 1) zu S. 96: Statt "Podiceps cristatus" muß es richtig "Podiceps ruficollis" heißen.
- 2) zu S. 104: Es ist zweifelhaft, ob es sich bei dem vom Autor entdeckten Nest tatsächlich um das eines Drosselrohrsängers gehandelt hat.

Anhang:

Aus der Wellner Chronik

Eduard Frese, der Vater des Verfassers der "Vogelwelt am Ederflusse", war von 1874 bis 1914 als Lehrer in Wellen tätig. Seine Chronik enthält auch einen vogelkundlichen Abschnitt, der als Bestätigung und Ergänzung hier angefügt werden soll. Das Original dieser Chronik ist beim Brand des alten Wellner Schulhauses verlorengegangen. Eine Kopie befindet sich jedoch in den Händen seiner Tochter Dorothea Buchmann, geb. Frese (Bad Wildungen). Ihr verdanken wir eine Abschrift des Kapitels "Vogelwelt".

Gerade im Hinblick auf ein vertieftes Verständnis der heutigen Situation unserer heimischen Landschaft mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt möge dieses Dokument eine Anregung für weiteres Forschen in alten Chroniken und Archiven sein.

"Im Jhr. 1903 kam der Auerhahn am Kettenberge vor. Von den Wildtauben nisten hier die scheue Ringeltaube und das niedliche Turteltäubchen, seltener die Hohltaube. Feldhühner sind zahlreich. Graf Adalbert machte 1879 den Versuch und ließ aus Böhmen 3 Schock Hühner kommen, um seine Jagd aufzubessern. Doch sind dieselben durch Füchse und den strengen Winter arg dezimiert worden. Das "Pickperwick" der munteren Wachtel hört man in unsern Getreidefeldern selten. Eine männliche Trappe (Otis tarda) wurde in unserm Felde von Grafen A. zu Waldeck erlegt [nach SCHOOF in Vogelkdl. Hefte Nr. 1 (1975) erfolgte der Abschluß im Jahre 1875 bei Bergheim, also offensichtlich im Ederthal zwischen Bergheim und Wellen]¹⁾; dieselbe wog 19 Pfd. Sie ist ausgestopft nebst vielen andern Vögeln vom Grafen Adalbert (dem Sohne) der Wildunger Realschule [jetzt Gustav Stresemann-Gymnasium] geschenkt. Dem Geschrei des Holzhäher [Eichelhäher] begegnet man überall auf Spaziergängen in den Wäldern, doch kommt der Nußhäher (Corvus caryocatactes), der in den Wäldern des Uplandes häufiger ist, hier nicht vor. Stare nisten in den hohlen Bäumen, besonders Eichen, unseres Waldes und haben ihre Niederlassung im Herbst in dem Schilfrohr des alten Ederbettes bei Anraff, wo sie zu tausenden Lärm machen. beim Bahnbau [1908/09] ist dieses alte Schilfrohr entfernt u. das Ederbett trocken gelegt. Der Lerchenfang, bei dem ehemals Kinder hiesigen Ortes abends zum Treiben aufgeboten wurden, ist schon seit

1) auch weitere Hinweise der Redaktion erfolgen in eckigen Klammern.

vielen Jahren abgestellt worden. Da diese Jagd auf die kleinen, gefiederten Freunde des Landmannes in dem ebenen Oberfelde besonders exerziert wurde, so heißt ein Teil desselben noch heute "das Lerchenfeld". Die beliebte Nachtigall und andere gefiederte Sänger besuchen uns jedes Frühjahr. Das monotone "Hup, Hup" des Wiedehopfs hört man namentlich auf den Weideplätzen und das Hämmern und Klopfen des Grün-, [evtl. damit auch Grauspecht gemeint] großen und kleinen Buntspechtes erinnert uns an deren Nähe. An Wasservögeln sind zu erwähnen: Der gemeine Fischreiher (*Ardea cinerea*), der jedoch nicht hier nistet [vergl. Angaben von H. Frese, S. 88]. Seltener ist die Rohrdommel (*A. stellaris*). Auch der Storch läßt sich dann u. wann hier sehen. So befand sich im Sommer 1895 [s. auch H. Frese, S. 87] auf einer Kopfweide bei Anraff in der Nähe der Eder ein Storchennest, in dem 4 Junge ausgebrütet wurden. Auch den Fischadler kann man im Sommer am Flusse seine Jagd ausüben sehen. Im Winter zeigen sich in großer Anzahl Wildenten, besonders die Stammutter unserer Hausente, die Stockente, weiter die Krickente, der Sägetaucher [Gänsesäger], die Spießente oder Pfeilschwanz, häufiger auch die Wildgänse und Silbermöwen [vergl. H. Frese, S. 92], seltener wilde Schwäne [wahrscheinlich Singeschwäne]. Im Schilfe nistet das scheue, grünbeinige Rohrhuhn [Teichralle], die kleine Heerschnepfe oder Bekassine, von den Leuten wegen ihrer meckernden Stimme, die sie abends im Flug ertönen läßt, "Himmelsziege" genannt. Ebenso kommt die kleine "Duckente" oder der kleine Taucher [Zwergtaucher], sowie der kleine Strandläufer [Flußregenpfeifer?] häufiger vor. Die große Waldschnepfe zeigt sich auf ihrem Durchzug jedes Frühjahr."

Folgende Bildseite: Ehemaliges Altwasser an der Eder zwischen Anraff und Wega
(Aufnahme aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg)

Foto: Rudolf Lorenz



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Vogelkundliche Hefte Edertal](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Frese Heinrich

Artikel/Article: [Die Vogelwelt am Ederflusse Ein heimatkundlicher Beitrag für Naturfreunde 85-108](#)